

# MEHR DISZIPLIN WAGEN!

**ESSAY** Jammern hilft nicht, nur demonstrieren wohl auch nicht. Um die Demokratie zu schützen, braucht es weit mehr: langen Atem, klare Kommunikation und Engagement von allen. Das ist mühsam. Aber was wäre die Alternative? *Von Hedwig Richter*



Jürgen Heinrich / IMAGO

**Richter, 50, ist Professorin für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität der Bundeswehr in München. 2020 wurde sie durch ihr Buch »Demokratie. Eine deutsche Affäre« einem breiteren Publikum bekannt.**

**D**emokratie braucht Disziplin. Das klingt komisch, ist aber wahr. Und eigentlich lässt sich das nur übersehen, wenn man ein romantisches Bild der Demokratiegeschichte hat, mit heroischen Männern und kämpferischen Revolutionären. Und wenn man übersieht, wie mühsam ansonsten die Republikwerdung war – insbesondere die unseres Landes, aber auch die der anderen liberalen Demokratien.

Da geht es um die ganze anstrengende und verzwickte Übersetzung der Ideale von Gleichheit und Freiheit in die real existierende Demokratie, um Alphabetisierung und Sozialstaatsfinanzierung, um Lehrerinnengehälter und Richterausbildung, um Gleichstellung und Minderheitenschutz, um Gewalteinämmung und Wasserversorgung und Rechtsstaatlichkeit. Für all das braucht man sehr viel Disziplin: von allen Beteiligten, von den Steuerzahlenden Bürgerinnen und Bürgern, aber auch von den Politikern, die gewählt sind, um das zu tun, was dem Land zum Besten dient.

So wichtig Revolutionen und auch Bürgerproteste in der Demokratiegeschichte waren: Viele der für eine Demokratie wesentlichen Elemente – Parlamentarismus, Rechtsstaat, geordnete Wahlen, Gleichberechtigung der Frauen, die Wohlstand produzierende soziale Marktwirtschaft, Minderheitenschutz – kamen wesentlich durch langwierige Reformen zustande. Und durch eine sukzessive Ausbreitung von demokratischen Ideen, Haltungen und Gefühlen wie Gleichheit, Selbstverantwortung, Bürgerlichkeit oder Solidarität. All das ist ohne Geduld, Durchhalten, auch mal Zähnezusammenbeißen, kurzum: Disziplin nicht zu haben.

Unsere Republik ist heute so massiv bedroht wie noch nie in ihrer 75-jährigen Geschichte. Zum

einen durch den Rechtsextremismus, zum anderen durch ein ökologisches Desaster.

Die etwas unbequeme Lehre aus der Geschichte für die Gegenwart muss deshalb lauten: mehr Disziplin wagen! Aus mindestens drei Gründen ist das zentral, wenn wir dem Niedergang der Demokratie nicht länger nur zuschauen wollen.

Erstens: Das Chaos ist der Tummelplatz der rechten Extremisten. Es braucht deshalb eine Politik des langen Atems, die ihre Entscheidungen nicht rasch aufgrund von Protesten oder Geschrei verändert oder widerruft, die nicht heute das eine sagt und morgen das andere.

Jede Erschütterung der Ordnung spielt den Extremisten in die Hände. Deswegen waren die Erfahrungen der Coronapandemie für sie so wichtig. Alles schien aus den Fugen zu geraten.

Damals kam bei vielen die Idee auf, dass Demokratie reine, simple Mehrheitsherrschaft ist. Nach dem Motto: Wer nur laut genug schreit, der hat auch recht. Der Hass auf die ganze Kompliziertheit einer parlamentarischen, liberalen Demokratie kochte hoch. Und obwohl damals immer Mehrheiten die politischen Maßnahmen unterstützt oder noch strengere Eingrenzungen gefordert haben und obwohl nach allen vorliegenden Zahlen unsere Republik die Pandemie ordentlich bewältigt hat, herrscht heute aufgrund der Agitation rechter Coronaskeptiker das Bild einer missratenen, gegen das Volk gerichteten Staatspolitik während der Pandemie vor.

Die Extremisten sind überall auf dem Vormarsch. Sie stiften Chaos gegen die rechtsstaatliche Ordnung und verspotten die Parlamente. Sie bedienen die Empörung, schüren Kränkungen und arbeiten dafür mit grotesken Lügen.

Rechtsextreme Bauern in den Niederlanden eifern in nationalistischen

Tönen und scheren sich wenig um Fakten (nämlich dass ihre Landwirtschaft das schöne Holland zerstört und den Planeten gleich mit). Der womöglich künftige amerikanische Präsident lebt von Fake News und der Verhöhnung des Rechtssystems. Und AfD-Leute planen mit Werteunionlern und anderen Gestalten den Frontalangriff auf unser Grundgesetz. Und sie werden gewählt.

Bürger und Bürgerinnen in Demokratien, denen es gut geht, die alle Sicherheiten ebenso wie den Wohlstand und den Rechtsstaat und die Freiheit einer Demokratie genießen, fantasieren sich in unhaltbare Zustände, weg mit der Regierung, Galgen, alles mal blockieren und keine Kompromisse.

Die rechtsextremistische Stimmabgabe korreliert ja nicht mit Armut, das zeigen Studien in allen Ländern, meistens sind es eher Leute, die am Wohlstand partizipieren. Sie in ihren Ressentiments gegen alles, was sie herausfordert, zu bestätigen, in ihrer Angst vor den Veränderungen, die unausweichlich kommen werden: Das sieht für manchen Politiker auf den ersten Blick opportun aus, untergräbt aber auf Dauer die Demokratie.

**T**atsächlich, wir brauchen eine diszipliniertere und fairere Kommunikation. Das ist der zweite Grund, warum wir mehr Disziplin wagen sollten. Es ist nicht länger fahrlässig oder ein bisschen schlitzohrig, den Populisten nach dem Maul zu reden und zugleich mögliche und tatsächliche demokratische Bündnispartner herabzusetzen.

Zur kommunikativen Disziplin würde es gehören, klare Worte gegen jene zu finden, die zum demokratiezerstörenden Getöse beitragen. Christian Lindners Rede am 15. Januar vor der Bauerdemo

in Berlin war ein Tiefpunkt der Regierungskommunikation: Der Minister hetzte gegen Minderheiten und polemisierte gegen die Umweltpolitik der eigenen Regierung.

Disziplinierte Kommunikation heißt vor allem auch, mit den Bürgerinnen und Bürgern wie mit Erwachsenen zu reden, ihnen reinen Wein einzuschenken, sie als Souverän zu behandeln, der Bescheid wissen muss. Nicht als Tyrannen, der mit Liebedienerei umgarnt werden will.

Die Ampel bestärkt mit ihrer derzeitigen Kommunikation die Bevölkerung in ihrer Verantwortungslosigkeit und die Populisten in ihrer Politikverachtung. Alle Transformationen, alle Krisen, alle Menschheitskatastrophen will der Kanzler bewältigen, ohne dass die Menschen etwas spüren – jede Klimamaßnahme müsse so beliebt sein, dass sie quasi ein Plebiszit überstehen könne, erklärt er munter. Anstatt alles zu tun, um den Leuten verständlich zu machen, dass Ökologie kein flüchtiges Gedöns ist, sondern unsere Lebens- und Demokratiegrundlage.

Statt die Extremisten und ihre Wähler in ihren Kränkungen zu bestärken, sollten sich alle um Aufklärung bemühen und deutlich machen, dass Demokratie kein Lieferando-Service ist.

So geben zwar große Mehrheiten an, Demokratie für die beste Staatsform zu halten, aber sich in Parteien

oder in Vereinen einzubringen fällt ihnen immer weniger ein. Viele verlangen mehr direkte Demokratie, aber wo direktes Engagement gefragt ist wie in den Kommunen, engagieren sie sich nicht. Stattdessen glauben sie sich zur Wut berechtigt, zum Kampf gegen »das System«. Ihr Beitrag ist Chaos statt Mitarbeit und Disziplin.

**I**m Wohlstand lebend, auf den Straßen des Landes fahrend, die Sicherheit für selbstverständlich nehmend und von vielfältigen sozialen Transfers lebend (von den Schulen über die Polizeisicherheit während des Fußballspiels bis hin zur subventionierten Konzertkarte) – kurz: von den Segnungen unserer Republik profitierend ballen sie die Fäuste und wollen nicht wahrhaben, dass wir in einer Zeit dramatischer Veränderungen leben, die uns allen viel abverlangen wird. Sie wählen die Extremisten, die ihnen versprechen, dass alles so werde, wie es angeblich einmal war, und jede Änderung illegitim sei.

Das führt zum dritten Punkt, der für die Disziplin spricht – wir leben in einer Demokratie. Und das heißt: Alle Macht geht vom Volke aus. Das bedeutet, dass das Geschwätz von »denen da oben« demokratievergessen ist, es liegt an jedem Einzelnen, die Demokratie zu schützen. Nicht nur zur Demokratiwerdung brauchten die Republiken

## EINE LIBERALE DEMOKRATIE IST NICHT EINFACH NUR MEHRHEITSHERRSCHAFT.

**ANTI-AFD-DEMONSTRATION IN DESSAU:** Wer die Verfassung mit Füßen tritt, hat in der Politik nichts zu sagen

Disziplin, sondern auch zur Demokratiebewahrung.

Und daher gehört zur demokratischen Disziplin noch das: Unser Grundgesetz erklärt Parteien für verfassungswidrig, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung beeinträchtigen oder beseitigen wollen. Ein Verbot ist geboten, darauf legt das Verfassungsgericht wert, wenn eine reale Aussicht auf Macht besteht, also darauf, dass eine verfassungswidrige Partei ihre republikfeindlichen Pläne umsetzen kann.

Es gibt viele ernsthafte Gegenargumente, aber ein Verbotungsverfahren gegen die AfD wäre ein deutliches Zeichen gegen extremistisches Chaos und für demokratische Disziplin: Wer die Verfassung mit Füßen tritt, wer auf die Würde des Menschen spuckt, der hat in der Politik nichts zu suchen. Der soll für seine Menschenverachtung keine Steuerelder bekommen, keine staatliche Infrastruktur nutzen, keine von unserer Republik anerkannten Stiftungen bespielen, keine rechtsextremen Mitarbeiter bezahlen können.

Was aber, wenn es doch eine Mehrheit für eine solche Politik gibt? Sollten darüber nicht die Wählerinnen und Wähler bestimmen? Doch eine liberale Demokratie ist nicht einfach Mehrheitsherrschaft, in der Menschen ohne Recht und Anstand auch mal alles außer Kraft setzen können. Das deutsche Grundgesetz macht das ganz deutlich: An erster Stelle steht die Menschenwürde, dann werden weitere Grundrechte aufgezählt – und erst mit Artikel 20 kommt die Demokratie: »Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.«

Und in Artikel 20a heißt es: »Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere.« Dass eine liberale Demokratie eine ist, die auch die Tiere und die Ökologie schützt, das ist eine enorme Kraftanstrengung, die viel mehr Disziplin von allen Bürgerinnen und Bürgern erfordert, als es die heulenden Populisten und Extremisten (und auch der Kanzler) wahrhaben wollen.

Natürlich, es braucht noch sehr viel mehr als Disziplin: Empathie, Solidarität, Happiness und so weiter. »Wenn Disziplin das halbe Leben ist, muss die andere Hälfte sehr schön sein«, schrieb meine 68er-Tante ins Poesiealbum. Wie wahr. Aber ohne Demokratie ist alles nichts. ■



Thomas Victor / DER SPIEGEL